

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 226 (1947)

Artikel: Ich bin nur ein Handwerker

Autor: Kindler, H.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gangen. Es brauchte manchen guten neuen Gedanken, manchen gewagten Versuch, bis sich das kleine Bauernstädtchen zu einer modernen Stadt mit Fabriken und Banken, mit Kantonsschule und Waffenplatz, mit Bahn- und Autoverkehr entwickelt hatte.

Keine große Änderung brachte der jungen Stadt der Tod des letzten Grafen von Riburg, Hartmann IV., im Jahre 1264; denn seine Nachfolger, die Habsburger, dachten nicht daran, an der Verwaltung etwas zu verbessern und den Wohlstand zu fördern. In dieser Beziehung bedeutete sogar die Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahre 1460 keinen Fortschritt. Auch die Landvögte aus den sieben Orten kümmerten sich um die kulturelle Hebung der Landschaft Thurgau und ihrer Hauptstadt nicht das geringste. Ein handgreiflicher Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Buchdruckerkunst, welche doch schon im 15. Jahrhundert erfunden worden war, erst drei Jahrhunderte später den Thurgau erreichte. Tatsächlich besaß die gemeine Herrschaft und auch ihr Hauptort an der Murg bis 1798 keine einzige Buchdruckerei. Dagegen schützte die eidgenössische Herrschaft den Thurgau samt seiner Hauptstadt Jahrhunderte lang vor Krieg.

Der eidgenössische Landvogt kam nach 1460 zunächst nur zur Abnahme der Rechnung besuchsweise nach Frauenfeld; erst seit 1505 besaßen die regierenden Stände für ihn ein eigenes Haus in der Stadt, und 1534 gelang es ihnen, als Residenz des Landvogts den stattlichsten Bau der Stadt, das Schloß, zu erwerben. Doch bildete Frauenfeld unter seinem Schultheiß seit 1425 ein fast unabhängige winzige Republik, die frei-

lich wegen ihrer Kleinheit und der Geringfügigkeit ihrer Mittel keine große Rolle zu spielen berufen war. Es kamen überdies Jahrhunderte, in denen die Tatkraft der Bürger zum größeren Teil durch konfessionellen Hader aufgezehrt wurde.

Zur Zeit der Kriege zwischen der französischen Revolutionsarmee und den Österreichern kam es am 25. Mai 1799 bei Frauenfeld zu einem blutigen Treffen, das der Stadt um ein Haar den Untergang gebracht hätte. Gefährlich war nicht so sehr das Gefecht selber, da nur wenig Artillerie aufgeführt wurde, als die Meinung der Österreicher, sie seien von der Stadt aus durch Zivilisten beschossen worden. Das hätte nach Kriegsrecht die Zerstörung des unneutralen Ortes durch Feuer herbeiführen können. Glücklicherweise gelang es dem Rat, die Schuldlosigkeit der Einwohner nachzuweisen und die fremden Offiziere durch ein gutes Nachessen günstig zu stimmen, so daß die furchtbare Drohung vorüberging.

Seit der Befreiung des Thurgaus ist das politische, wirtschaftliche und geistige Leben erfreulich in Fluss gekommen, so daß nunmehr jedes Jahrzehnt wohl so viele bemerkenswerte Ereignisse bringt, wie früher ein Jahrhundert. Auch die Bevölkerung hat zugenommen; zu Anfang 1946 hatte die Stadt zehntausend Einwohner, während die Zahl bis 1798 nie über zwölfhundert gestiegen war. Darum ist im heutigen Weichbild der alte Stadtteil, die Gründung des 13. Jahrhunderts, nur noch ein kleiner Fleck, wie der Kanton Appenzell im Kanton St. Gallen, aber wohlgerne ebenfalls ein wichtiger Fleck!

Ich bin nur ein Handwerker

Ich bin nur ein Handwerker, ein kleiner Mann,
Bescheiden sind Werkstatt und Laden –
Doch hier bin ich Meister, ein freier Mann,
Gern schaff ich von früh bis zum Abend.

Ich liebe die Arbeit, sie ist mir ein Spiel,
Auch wenn sie oft hart und beschwerlich –
Ein eigen Gewerbe bringt Sorgen viel
Und Kunden, die manchmal begehrlich.

Doch steht mir zur Seite ein liebes Weib,
Wir tragen gemeinsam die Sorgen.
Wir teilen die Freude, wir teilen das Leid,
Sind glücklich daheim und geborgen.

Im eig'nem Gewerbe sein eigener Herr,
Es kann nichts Schöneres geben –
Wie ist doch das Leben so lebenswert
Im eigenen Schaffen und Streben!

Ich bin nur ein Handwerker, ein kleiner Mann,
Doch das will ich heute geloben:
Nur tüchtige Arbeit erhält unsern Stand
Und dem Handwerk den goldenen Boden.

H. W. Kindler.

Der Bauer.

Du bist gebunden ans Jahresjoch,
Mit Arbeit belastet am Sonntag noch.
Du gehst deinen Weg, du tust deine Pflicht,
Ob man dir danket oder nicht.

Wenn unterm Pflug die Scholle fällt,
Nur du weißt, daß die Treue hält.
Du wirfst das Korn mit eigner Hand,
Für dich, für mich, fürs ganze Land!

Wie mancher ist der Scholle entflohn,
Weil ihm zu karg der Mühe Lohn.
Er zog dahin – kam nie zurück,
Verlor der Heimat stilles Glück.

Du bist geblieben, es mußte so sein,
Wie an der Grenze die Platte, der Stein.
Du standest im Regen, in sonniger Glut,
Du wußtest, nur so wird die Ernte gut.

Und gehen die andern abends zur Ruh,
Du wachst im Stall bei der franken Kuh.
Der letzte am Abend, der Erste bei Tag –
Du bist vom urchigen Bauernschlag!

Jakob Kuratli.